

dene Rinderschädel Hornzapfen besitze, die «im ganzen Laufe stark depreß» seien. Die beiden Figuren auf seiner Taf. III belegen diese Aussage klar. Auch RÜTIMEYER (1861, S. 144 — 145) spricht von «deutlich depressen» Hornzapfen, doch geht die Abplattung, wie aus den Zahlen und der Fig. 4, Taf. II zu ersehen ist, lange nicht so weit wie beim Rind von E. NAUMANN. Dieser kleine Exkurs zeigt, was im Verlaufe der Zeit alles als «brachycere Hornzapfen» bezeichnet worden ist: Die Tab. 43, die ich hier folgen lasse, soll dies zahlenmäßig vor Augen führen. Die Indices der beiden Durchmesser habe ich anhand der in den betr. Arbeiten gemachten Angaben selbst berechnet.

Tabelle 43  
*Bos taurus brachyceros* Hornzapfen

	L. RÜTIMEYER 1861 S. 144 — 145 Néolithikum Schweiz	E. NAUMANN 1875 S. 30 Neol. — Eisenzeit Starnberger See	E. KUHN 1932 S. 672 La Tène Bern, Tiefenaospital
Länge	145 — 210	105	(140)
Umfang, Basis	120 — 155	116	109
Grosser Ø	43 — 55	42	34,5
Kleiner Ø	34 — 43	27	31,5
Index $\frac{\text{kl. } \varnothing}{\text{gr. } \varnothing}$ (%)	70,8 — 81,3 %	64,3 %	91,3 %

Bei aller Dürftigkeit des Materials ist man doch beeindruckt von der Mannigfalt, die sich in so wenigen Stücken in allen Epochen abzeichnet. Diese Mannigfalt in Form und Größe muß bei den frühen Stücken (Schussenrieder- und Michelsbergerkultur) nach allem, was wir heute wissen, dem primitiven Zustand der Hausrinderpopulationen, dem Geschlechtsdimorphismus und dem individuellen Alter der Tiere zugeschrieben werden. Ob sich im Befund aus der Eisenzeit bereits verschiedene Rassen abzeichnen (Zucht oder Neuimport) oder ob es sich auch hier um das natürliche Variieren einer primitiven Population handelt, kann von hier aus nicht entschieden werden. Vergl. auch den Befund bei der Tibia S. 142 f.

Frühere Forscher haben je und je einen ähnlichen Größen- und Formenreichtum bei den Hornzapfen festgestellt. Damals machte man aber die Ausbildung der Hornzapfen geradezu zur osteologischen